№ 12. Jüdisches 1886.

Familien-Blatt.

Herausgegeben von Dr. Rahmer in Magdeburg.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Die Prinzessin.

12

Eine Erzählung von Agathe Meisels.

(Fortsetzung.)

Die Lichter unten waren zum Theil niedergebrannt, die Gasflammen verlöscht, kein Mensch mehr in dem feucht-kalten Raume. Fröstelnd rann es Lea durch die Glieder, als sie, durch die Berührung aufgescheucht, verstört um sich blickte. Dicht vor ihr stand ein Mann, dessen wettergebräuntes Gesicht einen mürrischen, fast harten Ausdruck zur Schau trug, während um die Mundwinkel, eigenthümlich widerspruchsvoll, ein Zug milden Wohlwollens spielte. Die hohe, an den Schläfen kahle, von eisgrauen Locken umrahmte Stirn trug das Gepräge einer ernsten, scharfen Denkthätigkeit.

„Was machen Sie hier so lange, haben Sie zum Schlafen keinen passenderen Ort?“ frug er in barschem Tone, der aber gleich in ein anderes Tempo umschlug, als sie ihm verwirrt in's struppige Antlitz blickte. Von dem Ausdrucke lieblicher Hilflosigkeit und einem Etwas in ihrem Wesen seltsam angemuthet, sagte er freundlich:

„Sie müssen ja hier in dieser feuchten Luft schon halb erfroren sein. Gehen Sie nach Hause, liebes Kind, oder besser kommen Sie mit mir. Ich begleite Sie, wenn es Ihnen recht ist, denn Sie sind jung und schön, wenn mich meine alten Augen hier in der Dunkelheit nicht trügen, und die Stunde ist zu vorgerückt für einsame Wanderungen“.

„Wie, Sie wollten wirklich?“ rief Lea erfreut, „o, wie soll ich Ihnen dafür danken? „Ich habe mich verirrt, und könnte den Weg zu Hause jetzt unmöglich finden. Aber wird es Ihnen nicht zu viel sein?“ frug sie, zaghaft ihre Adresse angebend.

„Oho, diese alten Beine haben schon noch andere Strecken zurückgelegt. Ich bin Aufseher dieses Tempels und Lehrer und diese doppelte Charge erfordert, bei den großen Entfernungen unserer Residenzstadt, schon eine gewisse Rührigkeit. Also vorwärts, ohne weitere Skrupel und Zeitverlust“ schloß er mit finsterem Stirnrunzeln, während das freundliche Lächeln nicht von seiner Lippe wich.

Der alte Herr war ein Elsäßer, eine grundgute, ehrliche Natur mit stark ausgeprägtem Intellect, voll gediegenen Wissens und ernster Forscherbegierde, nur daß er diese auch auf alle möglichen kleinlichen Objecte und ganz abseits liegende Gebiete erstreckte. Die Bosheit legt diesem ernstlosen Wissensdrang den unliebsamen Namen der Neugierde bei, und vindicirt selbe, mit einem gewissen Schein von Berechtigung, vorwiegend den Söhnen Israels. Wenn aber dieser Hang, im Allgemeinen, auf die geistige Regsamkeit der Orientalen zurückgeführt wird, so darf man nicht vergessen, daß er, speciell bei den Juden, noch überdies seinen Ursprung aus der reinen Quelle der Bruderliebe und jener Solidarität herleitet, die durch das gemeinschaftlich getragene Nationalleid ihnen aufgedrängt, zu den schönsten Blüthen des nationalen Gefühlsleben heranreiften. Im Glaubensgenossen, welchen Stammes und Landes er auch angehören mag, wurde und wird ein Bruder begrüßt, und können die Fragen, selbst intimer Natur, die man an einen solchen richtet, als Indiskretion oder aufdringliche Neugierde bezeichnet werden?

Herr Lewy zum mindesten würde dies unbedingt verneint haben, und war sich auch gar keiner Indiskretion bewußt, da er, kaum daß sie sich in Bewegung setzten, die Projectile seiner Fragelust auf Lea abzufeuern begann.

„Sind Sie aus Paris, liebes Kind? Ihrer Aussprache nach müssen Sie keine Hiesige sein?“ Auf ihre verneinende Entgegnung, fuhr er fort:

„Also nicht Französin, nicht einmal aus dem Elsaß? ich dachte es mir. Woher sind Sie denn eigentlich?“

„Aus Polen?“ O, eine böse, betrügerische Rotte, diese Polen; das heißt“, ergänzt er in mildem Tone, „die Wenigen die hierherkommen; gewiß nur Glücksjäger und die Hefe des Volkes, wie es deren überall giebt. Im Allgemeinen werden dort, wie wo anders auch, die Elemente des Guten und Bösen so ziemlich gleich gemischt sein. Ich selbst kenne einige sehr brave, fromme Leute aus jener Gegend, freilich anders fromm wie hier zu Lande und eigenartig in ihrem Ritus, aber wenn's dem lieben Gott einerlei ist, in welcher Tonart die Vögel zwitschern, so sie nur ein Loblied seiner Herrlichkeit anstimmen, weshalb sollten wir uns darob unduldsam gebärden? — Und wie kommen Sie her? wohnen Sie mit Ihren Eltern hier?“ wandte er sich wieder, ohne jede Vermittelung, an seine stumme Begleiterin.

„Ich bin mit meinem Manne hergekommen“.

„Ihrem Manne? Ein so junges Blut? Na, mich wunderts nicht, wenn Jemand da so bald sich verstrickte“, sagte er gutmüthig lächelnd. „Aber weshalb kommt Ihr Herr Gemahl nicht in die Synagoge? Ist er nicht so fromm, wie sein Weibchen?“

„Mein Mann ist — mein Mann kann nicht“, stammelte sie verlegen und brach mitten ab.

„Nun, nun“, sagte der alte Herr begütigend, „darob müssen Sie nicht gleich so in Verlegenheit gerathen; ich hab' schon ähnliche und noch ganz andere Dinge in meinem Leben mitangesehn. „Es ist Alles schon dagewesen“, sagte einst ein weiser Rabbi.

„Die Frauen sind, zu allen Zeiten, in ihrer Schwäche, die stärksten Pfeiler des religiösen Baues gewesen, und oft mußten und müssen noch die armen Dingerchen mit ihren Prinzipien hinter dem Berge halten und ihrer Glaubenstreue geheime Opfer bringen, weil die gestrengen Herren der Schöpfung von dem antiquirten Zeug, wie sie es nennen, nichts wissen wollen. Na, der alte Kram hat sich doch durch die Jahrhunderte erhalten und wird fortbestehen, trotz aller Gegnerschaft und wortreichen Widerspruches.

„Doch wie können Sie nur, solcher Tyrannei im Hause ausgesetzt“, — er nahm das Faktum, das seine Phantasie ihm vorspiegelte, als wirklich vorhanden an, — „wie können Sie die vielfachen, religiösen Gebräuche beobachten? Wissen Sie auch nur, auf welche Kalendertage unsere Feier- und Festtage fallen?“

Lea schüttelte traurig mit dem Kopfe und hauchte ein schüchternes Nein.

„Ich will Ihnen was sagen, mein Kind. Dieser Unwissenheit, die als solche nichts Strafbares enthält, ist leicht abzuhelfen. Wenn Ihnen darum zu thun ist, so kommen Sie nächstens wieder in die Synagoge, wo Sie mich immer finden können, und da werde ich Ihnen ein kleines, gedrucktes Büchlein schenken, in dem Sie ein Verzeichniß aller Feier- und Gedenktage und sonst noch andere, für jüdische Frauen nothwendige, Anweisungen finden sollen. Nach denen brauchen Sie sich nur zu richten, wenn Sie den Vorschriften unserer Religion gemäß leben und handeln möchten".

Sie waren bei diesen Worten gerade vor Lea's Behausung angelangt, so daß ihr nur Zeit erübrigte, ohne directe Entgegnung, mit warm ausgesprochenem Danke von ihrem gütigen Begleiter Abschied zu nehmen.

Als Lea in's Zimmer trat, fand sie an der Wiege des Kindes, anstatt ihres Gatten, eine Nachbarin, die gutmüthige, geschwätzige, ein wenig beschränkte Lehrersfrau, die mit ihr auf einem Flur wohnte, und mit der sie kaum je ein paar Worte gewechselt hatte.

„Wo ist mein Mann?" frug sie mit plötzlich aufsteigender Angst.

„Ach, Ihr Herr Gemahl war so aufgeregt über Ihr langes Ausbleiben, er meinte, es müsse Ihnen was zugestoßen sein, und so kam er zu uns herüber und bat mich, bei dem Kinde zu bleiben, indeß er Sie suchen ginge. Na, hören Sie, ist dieser Mann aber in Sie vernarrt! Mein Alter ist ja auch eine gute Haut", fügte sie eifrig hinzu: „eher gäbe er seinen ganzen Wochenlohn her, bevor er den Muth fände, mir was abzuschlagen, und so könnte ich jeden Sonntag von ihm auf's Land oder in's Theater geführt werden, wenn ich es wünschte. Aber so was ist doch noch ganz was anderes. Dieser arme Herr Stefan, bald wurde er kreideweiß, bald blutroth, da griff er sich an die Stirn, sehen Sie, so, — und dann wieder ballte er die Faust. Weiß Gott, ich war beinahe der Meinung, es sei nicht ganz richtig bei ihm im Kopfe."

So plauderte sie unaufhaltsam weiter und entfernte sich erst dann, als sie merkte, welch peinlichen Eindruck ihre Worte auf Lea hervorbrachten. (Fortsetzung folgt.)

Versöhnt!

43

Original-Roman von Ida Barber.

X. Die brave Tochter.

Es war früh 7 Uhr, als sie vor dem Hause anlangte. Die Portierfrau schien gerade mit dem Putzen der Hausklinke beschäftigt.

„Sagen Sie mir," fragte sie hastig, „wohnt hier eine gewisse Marie Dinray?"

„Oben im ersten Stock," entgegnete die Frau.

„Ist sie eine ordentliche Person?"

„Nun, was man so ordentlich nennt!"

„Man sagt, sie empfängt Herrenbesuche?"

„Das eigentlich nicht! Sie hat einen Verehrer, der besucht sie öfters, sonst wohl Niemand."

„Glauben Sie, daß Frl. Dinray Beziehungen zu leichtsinnigen —"

„Gott bewahre! Sie hat seit Monaten das Haus nicht verlassen und Niemand bei sich gesehen; wir hatten alle Mitleid mit ihr, als sie so mutterseelen allein war, als das kleine Würmchen zur Welt kam, und sie ist noch so blutjung! Man kann es ihr gern glauben, daß sie nicht wußte, was sie that, als sie es gut mit ihrem Schatz meinte."

„Ich danke Ihnen, liebe Frau," sagte Ilka, der redseligen Alten ein Geldstück in die Hand drückend, „würden Sie, wenn ich Sie gut entschädige, ich sehe ja außerdem, Sie haben Interesse für das Mädchen, nach D. auf einen Tag fahren und dem Vater des Mädchens ein wenig in's Herz reden, daß er sie wieder zu sich nehme?"

„So wahr Gott lebt," rief die Alte, „das hab' ich ja selbst thun wollen; hab' mir nur denkt, was kümmerst Di um anderer Leute Kinder! Wirst Undank davon haben und hernach, wenn der junge Herr, ihr Verehrer, wieder Geld hat, wird er Di schön anschaun, daß Du ihm sein Schatzi wegescamotirt hast!"

„Nein, liebe Frau," entgegnete Ilka, „Sie thäten ein Gott wohlgefälliges Werk, wenn Sie sich der Armen annehmen würden. Sie hat auf ihren Schatz nicht zu rechnen, seine Familie kann sie nicht anerkennen; ihre einzige Rettung besteht darin, daß sie sich mit ihrem Vater aussöhnt! Ich gehe jetzt zu ihr und werde sie veranlassen, einen Brief zu schreiben, in dem sie dem Vater ihr Unglück klar legt; wollen und können Sie heut nach D. fahren, um —"

„Natürli kann i," unterbrach seelensfroh die Hausmeisterin, „und das kleine Würmli das nehme i mit und leg's Großvatern an's Herz und müßt' der nit a Stein da haben, wenn er's nit glei da behält und ihm a Pusserl giebt und für's sorgt, als ob's sein Herzpinkerl wäre!"

Als Ilka oben anklopfte, hörte sie von innen Kindergeschrei. Marie kam ihr mit dem weinenden Kleinen auf dem Arm entgegen.

„Tausend Dank," sagte sie, ihr die Hand küssend, „daß Sie Wort gehalten! Ich bin heut so von Allem entblößt daß ich nicht einmal Milch für das Kind habe!"

Jetzt erst sah sich Ilka in dem vollständig geräumten Zimmer um. Eine trostlose Leere gähnte sie von überall an.

„Mein Schmuck, meine Kleider sind längst," sagte sie ihr, „zum Pfandleiher gegangen; ich bin thatsächlich dem bittersten Elend preisgegeben und nur dadurch fand ich den Muth, mich gestern an Ihre Frau Mutter zu wenden!"

Ilka gab der Armen, was sie bei sich hatte, dann nahm sie das Kind in ihre Arme, küßte es, indem sie sagte: „Wahrlich, ganz seine Züge!"

Auch die Hausmeisterin war bald an der Thür, um zu hören, ob man ihrer bedürfe.

„Holen sie dem Kinde Milch, gute Frau," sagte Ilka, „hernach wollen wir weiter sprechen!"

Marie Dinray schrieb auf Ilka's Verlangen den Brief an ihren Vater; ihre Thränen flossen dabei reichlich.

Ilka suchte inzwischen das Kind zu beruhigen.

„Ein süßes kleines Geschöpf!" sagte sie und still für sich dachte sie: „Dir wird das Glück versagt sein, je ein Kind, dem Du das Leben gegeben, in den Armen zu wiegen." — Thränen traten auch ihr in die Augen; die ganze Schwere ihres Unglücks erkennend, senkte sie das Haupt tief auf die Brust. —

Bald kam Marie mit dem geendeten Brief. — Ilka raffte sich auf, ihre Bewegung zu bemeistern.

„Hatten Sie keine Wärterin bei dem Kinde?" fragte sie, um doch etwas zu sagen.

„Ja, in der ersten Zeit. Als hernach Norbert's Geldsendungen ausblieben und die herzlose Person wohl vermuthete, sie werde nichts erhalten, verließ sie mich, ohne auch nur gekündigt zu haben! Man gilt ja leider nichts, wenn man kein Geld hat," setzte sie weinend hinzu.

Inzwischen war die Hausmeisterin mit der schnell abgekochten Milch zurückgekehrt und wurde nun von Ilka instruirt, wie sie dem Förster das Unglück seiner Tochter klar legen sollte.

„Ich wer spreche wie ein Advokat," sagte sie, „oder besser wie ein Prediger, daß ihm 's Herz im Leibe wackelt! Und wenn i seh, daß er so recht mudeweich ist, da pack ich ihn am besten gleich mit in'n Wagen ein und bring' ihn her, gelt Freilein Marie, dann fallen's ihm um 'n Hals und zeigen ihm 's Burscherl, und er wird nit nein sagen, dafür lassen's die Frau Goderl sorgen!"

Der jungen Frau ward es sichtlich leicht um's Herz, als sie jetzt den Heimweg antrat. War sie sich doch bewußt, einer Armen, die noch unglücklicher als sie selbst war, hilfreich gewesen zu sein.

Zu Haus angelangt, fand sie Frau Rachelle noch im Bette; sie wollte nicht stören und ging hinüber in das

Comptoirzimmer, da man ihr sagte, daß der Onkel bereits da sei. Er war eben damit beschäftigt, die eingegangenen Briefe durchzulesen.

„Gut, daß ich Dich sehe, Ilka," sagte er, ihr herzlich die Hand bietend; „ich habe gestern nach Haus telegraphirt, daß Du angekommen; Leah schreibt mir soeben, daß Du zu ihr kommen mußt; sie erwartet Dich morgen Wie denkst Du darüber?"

Ilka überlegte nur eine kurze Zeit, dann sagte sie: „Onkel, das geht nicht! Ich bin der Mutter nöthig; sie ist ja hilfloser wie ein Kind, und dann — dann —"

„Was dann?" forschte der Onkel.

Sie erzählte ihm die Affaire mit Marie Dinray.

„Sag selbst, Onkel, muß ich der armen Person, die durch meinen Bruder unglücklich geworden, nicht helfen?"

„Er ist wirklich ein elender Mensch," rief Braun unwillig. „Scheint sich einen ganzen Harem angelegt zu haben! Das ist nun die dritte Liaison, von der ich höre, so lange ich hier bin!"

„Soll ich reisen?" fragte Ilka zögernd.

„Wenn Dich Dein Pflichtgefühl hier zurückhält, so bleibe," sagte der Onkel ernst; „Du hast Recht, die Mutter wird einer Stütze bedürfen und ich sehe, Du bist ernster und selbstständiger geworden, als ich Dich seither gekannt!"

„Ich werde Deine gute Meinung zu verdienen suchen, Onkel," entgegnete Ilka; „ich selbst glaube, daß ich in den wenigen Monaten um Jahre gereift bin. Doch nun sage mir, wie steht es um Papa's Geschäft? Welcher Zukunft gehen wir entgegen?"

„Liebe Tochter," entgegnete Leo Braun ernst, „die Sache ist verwickelter, als ich glaubte! Seine Gläubiger wollen nichts von einem Accord wissen; sie sind der Ansicht, daß er Geld beseitigt habe. — Kommt es nicht zum Ausgleich, so darf er nicht zurückkehren; man würde gegen ihn — und das weiß er — wegen betrügerischen Bankerotts klagbar werden! Es giebt allerdings einen Ausweg, sich mit den Gläubigern zu einigen und ihm dadurch die Möglichkeit zu geben, wieder —"

„O sprich, Onkel," drängte Ilka; „ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß der Vater in der Verbannung leben soll."

„Nun, so mußt Du sowohl wie Deine Mutter zu Gunsten der Masse auf das Capital verzichten, daß Euch sicher gestellt ist!"

„Ich mit Freuden," rief Ilka, „wenn ich dadurch dem Vater die Rückkehr ermögliche. — Die Mutter — ich weiß nicht, sie wird Bedenken haben, nicht wollen, ganz den Kopf verlieren!"

„Das fürchte auch ich," entgegnete Leo Braun. „Aber Dir, mein Kind, rathe ich, zu überlegen, ehe Du Verzicht leistest. Du bist verwöhnt; kannst nichts leisten; wie wirst Du, wenn Du mittellos dastehst, Deinen Weg durch's Leben finden?"

„Ich bin nicht gar so unwissend, wie Du glaubst, Onkel," entgegnete Ilka. „Glaube mir, ich kann mich schon auf meine eigene Kraft verlassen! Wenn ich meinem Vater zu Liebe die Ehe mit dem Grafen einzugehen vermochte, werde ich auch ihm zu Liebe auf mein Vermögen verzichten können!"

„Aber wovon wollt Ihr leben?" fragte der Onkel.

„Ich habe noch meinen Schmuck," entgegnete Ilka, „dessen Erlös uns für das erste Jahr ein bescheidenes Leben gestattet; inzwischen, hoffe ich, dürfte der Vater rangirt sein, um wieder für uns sorgen zu können! Man wird ihn nicht fallen lassen, wenn man sieht, daß seine Familie Alles geopfert, um das Mißgeschick auszugleichen!"

„Brav gesprochen, Ilka," sagte, eine Thräne zerdrückend, Leo Braun; „in Dir lebt noch der Muth und das Gottvertrauen unseres Volkes! Willst Du es nun auch übernehmen bei der Mutter — Wie, Du zögerst. Ja, dann würde das Opfer, das Du zu bringen Willens bist, auch nutzlos sein!"

„So werde ich's versuchen," sagte Ilka. „Sie hat ja den Vater gern, vielleicht sieht sie doch ein, daß sie, um ferner mit ihm vereint sein zu können, das Opfer bringen muß."

Obschon Ilka selbst an dem Erfolge ihrer Mission zweifelte, begab sie sich doch zur Mutter.

Frau Rachelle ließ sich eben von der Kammerjungfer ankleiden und schien erstaunt, die „Frau Gräfin", wie sie scharf accentuirte, schon ganz comme il faut zu sehen.

Man reichte ihr auf silbernem Service ihren Kaffee, den sie langsam und bedächtig schlürfte.

„Wollen wir heut eine Ausfahrt machen?" fragte sie die Tochter.

„Ich ziehe es vor, mich nicht zu zeigen," entgegnete Ilka; „die Leute würden, wenn sie uns in der Equipage, die nun bald nicht mehr unser eigen sein wird, sehen, allerhand Glossen machen!"

„Nicht mehr unser eigen?" fragte die Mutter. „Glaubst Du, wir wären so ganz bettelarm, daß wir auf Alles verzichten müßten? Ich werde mein Haus ganz wie zeither weiterführen, das bin ich mir und meinen Kindern schuldig!"

„Verfügst Du über Kapital?" forschte Ilka.

„Du weißt," entgegnete Frau Rachelle, „daß der Vater mir 100,000 Gulden als mein Eingebrachtes hypothekarisch hat eintragen lassen; die Zinsen betragen circa 5000 Gulden; dazu die Zinsen des gleichen Dir gehörige Capitals, das auch unantastbar ist; Du siehst also, daß wir unsere Lage nicht gar so kritisch finden dürfen."

„Ich würde mit Freuden," sagte Ilka, „mein Kapital der Masse zuwenden, wenn ich dadurch des Vaters Rückkehr zu ermöglichen wüßte!"

„Sei keine Närrin!" entgegnete die Mutter; „der Vater wird so wie so, wenn es zu einem Accord gekommen, zurückkehren. Es wäre eine sündhafte Thorheit, in dieser Weise mit dem Gelde, daß er für uns sicher gestellt, schalten zu wollen!"

„Verstehe mich recht, Mutter," sagte Ilka, „es handelt sich um mehr, als um das Geld, es gilt die Ehre unseres Namens! Soll es heißen, der Vater habe Geld bei Seite gebracht, seine Gläubiger müßten mit leeren Händen abziehen und wir lebten nach wie vor in Saus und Braus? Das kannst Du unmöglich wollen! Man würde mit Fingern auf uns zeigen, uns verachten und dem Vater den Ausgleich und damit die Rückkehr unmöglich machen!"

„Laß die Angelegenheit ruhig ihren Weg gehen!" sagte abwehrend Frau Rachelle. „Ich habe mich nie um das Geschäftliche gekümmert, heut mag ich es gewiß nicht thun! Mögen sich die Herren Advocaten die Köpfe zerbrechen, wie sie die Gläubiger zum Ausgleich bewegen; ich verstehe absolut nichts davon!"

„Aber soviel verstehst Du doch, Mutter, daß ohne Geld kein Ausgleich möglich?" fragte Ilka.

„Die Gelder aus Alexandrien werden ja eingehen, wenn der Aufstand gedämpft ist," entgegnete Frau Rachelle; „die Leute müssen eben Geduld haben! — Was die Börsen-Differenzen anbelangt — Du mein Gott! Die zahlt man einfach nicht! Könnte sich Mancher arm geben, wenn er für das Börsenspiel aufkommen wollte!"

„Und wenn nun der Vater nicht zurückkehren darf?" forschte Ilka. „Wärst Du damit einverstanden, daß er im fernen Lande unter Fremden, vielleicht gar mittellos —"

„Mach' mir das Herz nicht schwer, Ilka," unterbrach die Mutter; „Du siehst zu schwarz! Man wird ihn nicht fallen lassen! — Ich für meinen Theil bin fest entschlossen, meinen Besitz zu wahren! Genug, daß ich dem Onkel bereits all' meine Bijoux überantwortet; ich bin fest überzeugt, daß ich eine große, eine unverzeihliche Dummheit begangen, doch ich ließ mich in Angst jagen; ein zweites Mal werde ich auf meiner Hut sein!"

Tief bekümmert verließ Ilka die Mutter; sie sah nur

zu wohl ein, daß sie so gut wie nichts bei ihr ausrichten konnte.

Ihr Zimmer aufsuchend, schrieb sie an ihren alten Religionslehrer und bat ihn, wenn er sie noch einer Unterredung würdig halte, um seinen Besuch, um seinen Trost.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine jüdische Characterzüge.

Ein Preiscourant für Leichenreden.

Zu einem Rabbiner kommt einst ein jüdischer Einwohner eines benachbarten Städtchens und bittet ihn, seinem eben verstorbenen Vater demnächst eine Leichenrede zu halten. „Gut", sagt der Rabbi, „und zu welchem Preise wünschen Sie diese gehalten zu haben?" Der Angeredete, der sich in diese Frage nicht recht hineinzufinden weiß, fragt verlegen zurück: „Darf ich fragen, in welchem Preise denn diese Predigten stehen?" „Sie können welche zu 150 M. haben", sagt der Rabbi, „Sie können sie zu 100 und 50 M. haben, Sie können auch welche zu 30 M. haben. Zu letzteren kann ich Ihnen aber selbst nicht rathen". Leider ist nicht bekannt geworden, welche Wahl jener Mann getroffen hat.

M. W.

Warum nicht zu Hause?

Jüngst wurde ich von einem polnischen Schnorrer heimgesucht. Derselbe stöhnte und ächzte über die Beschwerlichkeiten seiner beruflichen Wanderung. „Warum bleiben Sie denn nicht lieber zu Hause, wenn Sie das Umherziehen so aufreibend finden?" fragte ich den Mann. — „Das werde ich Ihnen sagen," erwiderte er. „Als Riwkah von dem Zwillingspaare vor der Geburt so viel zu leiden hatte, und zwar — wie Raschi sagt — dadurch, daß, wenn sie bei einem Lehrhaus vorüberging, der zukünftige Jacob, und wenn sie bei einem Götzentempel vorüberging, der spätere Esau nach auswärts strebte — fragte man sie, als sie den Leuten ihr Leid klagte: Warum bleibst Du denn nicht lieber zu Hause? — „Ach," sagte sie, „zu Hause ist es noch ärger." —

S.

Festlied zur Installirung der „Zion-Loge" in Hannover am 14. März 1886.

Vom Seminar-Director Dr. Kroner.

Lob und Preis, geliebte Brüder,
Sei dem Herrn der Welt gebracht!
Stimmet an ein Lied der Lieder
Dem, der über Herzen wacht!
Singet laut in Jubeltönen,
Wie das Lied am rothen Meer,
:,: Echtes Lied von Juda's Söhnen,
Daß es schalle hoch und hehr. :,:

Uns umschlingt ein Band von Freuden
Und ein Band von bitt'rem Leid,
Das gewoben ernste Zeiten
Wie der Meister es gebeut.
Auf, laßt uns dies Band erhalten
Ruft die Liebe, friedvoll, rein,
:,: Sie soll an dem Webstuhl walten,
Eintracht soll ihr Schifflein sein. :,:

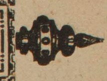
Söhne sind wir eines Vaters,
Der die Menschen schafft und liebt,
Eines gnädigen Berathers,
Der uns Thora-Weisheit giebt.
Einstens waren wir verbunden
In des Vaters heil'gem Haus;
:,: Eines hatten wir empfunden,
Eines sang die Seele aus. :,:

Und wenn dunkle Mächte nagen
Mit des Hasses scharfem Zahn,
Und wenn Lug und Trug es wagen
In verderbensvollem Wahn:
Nun, dann sollen Felsen werden
Alle Maschen dieses Bands,
:,: Unzerbrechlich hier auf Erden
Mauern eines heil'gen Lands! :,:

Ein Geweihter rief: Verzeihe
An dem einig einz'gen Tag,
Für das eine Volk in Reue
Das der Einz'ge retten mag.
Eine Thora gab uns Leben,
Ein Gesetz hat uns befreit,
:,: Und ein Hoffen und ein Streben
Ward uns, auch ein Schmerz u. Leid.

Bruder, Freund in Freud u. Thränen
Neidlos froh, voll Mitgefühl,
Hand in Hand in Angst und Sehnen,
Das ist unser heilig Ziel.
Fort mit allem Menschenhassen
Und mit Menschenmäkelei,
:,: Nur den Haß den soll man hassen
Laßt die Menschenliebe frei. :,:

Lob und Preis dem Herrn der Schaaren,
Der uns zu Bnai-Bris gemacht,
Der uns löset von Gefahren,
Durch der Eintracht heil'ge Macht.
Laßt uns seine Kinder bleiben,
Mit einander Menschen sein,
:,: Und wo Menschen sein Werk treiben,
Laßt uns ihre Freunde sein. :,:

Räthsel-Aufgaben. 

I. Worträthsel.

Von R. in M.

Leuchtend strahlt es einst empor
Auf des Priesters Brust —
Stellt des Priesters Kopf davor
Ist's ein Fest der Lust.

II. Arithmogryph.

Von M. Lipschitz in Konitz.

9	5	1	14	2	6	8				Ein deutscher Dichter.
2	14	1	13	2	6	8	7	5	2	Eine Stadt in Aegypten.
10	2	3	15	10						Ein berühmter Berliner jüd. Prediger.
20	1	14	1	10	11	18	12			Ein physikalisches Instrument.
15	1	6	6	1	17	2	19			Eine Provinz in Belgien.
5	4	2	7							Ein jüd. Monatsname.
1	14	5								Ein isr. Priester.
10	1	8	18	21						Eine zerstörte Stadt in Palästina.
20	18	7	16							Ein Brennmaterial.
15	1	5	6	1						Ein deutsch. Dichter jüd. Abstammung.
1	14	5	10							Eine Stadt in Griechenland.
7	19	20								Ein bibl. Eigenname (weibl.)

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben die Namen zweier Königinnen, die Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen jüdischen Festtag.

III. Hebräisches Logogryph und Worträthsel.

Von C. in R.

Seht den Mann, gar freundlich blickend,
Wenn er mahnt, belehrt, erbaut,
Wenn sein Wort, das Herz erquickend,
Mit dem Höchsten macht vertraut.
Wenn auch halb ein Edelstein,
Halb so hart wie Elfenbein:
Wachsen kann dennoch das Ganze
Oben, unten, gleich der Pflanze,
Und getrennt den Tag uns bringen,
Wo wir Gottes Huld besingen.
Willst Du's rathen, schieb's nicht auf,
Rasch vergeht's im Zeitenlauf.

IV. Hebräisches Lauträthsel.

Von C. in R.

Bei ihm ist scharf, bei ihr ganz weich
Der erste Laut; sonst sind sie gleich.
Willst Du wissen, wer sie waren? —
Purim kannst Du's schnell erfahren.

Auflösung der Räthsel in vor. Nr.

I. **Atalja. Adalja.** (einer der 10 Söhne Hamans).

II. שׁוּשָׁן, **Susa,** auch ein musikal. Instrument in den Psalmen.

שׁוֹשָׁן, **die Rose,** Königin der Blumen.

III. מחצית (השקל) (der erste und letzte Buchstabe = מת (tot), der zweite und vorletzte = חי (lebend), in der Mitte der Buchstabe צדיק (Frommer).

Auflösung des Purim-Preisräthsels in Nr. 10.

Sem. Ester. Semester.

Unter den vielen eingesandten Auflösungen waren nur zwei richtig, von: S. Leffmann in Aachen und Moritz Heilbrunn in Rotenburg. Die Zusendung der Prämienbücher erfolgt zum Purimfeste.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.